

Labitzke-Chaoten werden wegen Einsatzkosten nicht belangt Seite 16

Autofreies Wohnen in Zürich mit kleinen Ausnahmen Seite 16

Was die kantonale Volksinitiative «Ja zu fairen Gebühren» will Seite 17

Eine temporäre Spielstätte des Theaters Neumarkt Seite 18

Der Auftrag

Mit seiner Kandidatur erweist Roger Köppel der SVP einen Gefallen – sich selbst weniger

Er verteidigt im Anzug die Ausschaffungsinitiative und belobt im T-Shirt alternde Rockstars.

Wenige polarisieren so gekonnt wie «Weltwoche»-Verleger Roger Köppel. Doch weshalb will er für die SVP in den Nationalrat?

Christina Neuhaus

Christoph Blocher rät ihm ab. Christian Levrat prophezeit, er werde nach drei Jahren wieder gehen. Ausgerechnet bei der Nationalratskandidatur Roger Köppels zeigen der SVP-Patron und der umtriebige Präsident der SP für einmal Einigkeit. Die bemerkenswerteste Aussage zu Köppels Schritt in die aktive Politik stammt jedoch von ihm selbst. Er wolle nach Bern, aber so kurz wie möglich bleiben, sagte er Ende Februar bei der Vorstellung seiner Kandidatur, die er als eine Art Auftrag darstellte. Er habe in die Politik gehen müssen, sei hineingetrieben worden, von der falschen Politik, die im Parlament und im Bundesrat betrieben werde.

Die Formulierung erinnert an den Märtyrerton, den Christoph Blocher und SVP-Programmchef Christoph

Seine Unabhängigkeit als Journalist sei doch jetzt nicht gefährdet, sagt Köppel. Niemand könne ihm Weisungen erteilen.

Mörgeli anzuschlagen pflegen, wenn sie auf die Bürde ihrer politischen Aufgaben angesprochen werden. Doch Köppel ist kein Politik-Veteran. Er ist Journalist durch und durch, der als Chefredaktor der «Weltwoche» mehr politisches Gehör findet als die meisten Parlamentarier. Ausgerechnet er soll sich auf einmal berufen fühlen, im Gleichklang mit fünf Dutzend Parteikollegen den Ja- oder Nein-Knopf der Abstimmungsanlage zu drücken? Was treibt ihn an?

«Akt der Konsequenz»

Roger Köppel sitzt im Sitzungszimmer der «Weltwoche»-Redaktion in Zürich und scheint sich ein wenig über das allgemeine Staunen zu wundern, das seine Kandidatur auslöst. Am Abend zuvor hat er bis tief in die Nacht hinein an der neuesten Ausgabe seines Wochenmagazins gefeilt, bereits um 4 Uhr 50 hat er von zu Hause aus per SMS seinen neuen Treffpunkt mit der NZZ vereinbart. Nun, am Nachmittag, wirkt er frisch wie ein Langstreckenläufer nach einer Aufwärmrunde.

Routiniert wiederholt er seine Aussagen, die er schon dutzendfach gemacht hat. Köppel spricht davon, dass der Bundesrat regelrecht darauf hinarbeite, die Schweiz an die EU zu verkaufen, ihre Kernwerte zu verschenken. Er spricht vom Zuwachs an Macht, den Politiker in zentralistischen Gebilden wie der EU hätten, weil sie nicht direkt vom Wohlwollen der Bürger mit ihren Stimmzetteln abhängig sind. Köppel argumentiert gut und routiniert. Hier und dort streut er ein Filmzitat ein, verweist auf Gerichtsurteile oder erinnert an Grössen wie den Historiker und Chefredaktor der «Basler Nachrichten», Peter Dürrenmatt. Leicht irritiert reagiert er nur auf zwei Fragen: Die erste gilt seiner journalistischen Unabhängigkeit, die zweite der Figur, die ihm im Schachspiel der SVP-Strategen zukommt: Ist er ein Springer, ein Turm oder gar die Dame? Plant Blocher bereits für die nächste Bundesratswahl, die den verlorenen zweiten SVP-Sitz zurückbringen soll? Köppel winkt ab. Seine Unabhängigkeit als Journalist sei



Als Akt der Konsequenz sieht «Weltwoche»-Chef Roger Köppel seinen Einstieg in die aktive Politik.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

doch nicht gefährdet, nur weil er jetzt für eine Partei im Parlament und in Kommissionen sitze. Niemand könne ihm Weisungen erteilen, er folge seinen Überzeugungen. Auch über mögliche politische Rollen mag er nicht reden. Schliesslich sei er noch nicht einmal als Nationalratskandidat der SVP bestätigt.

Seinen Schritt in die aktive Politik bezeichnet er als Bekenntnis zum Milizsystem und als Akt der Konsequenz. Es habe ihm nicht mehr genügt, jede Woche nur über das Verhältnis der Schweiz zur EU und die Entwicklung des Landes zu schreiben, er sei sich wie ein Theoretiker vorgekommen. Was es für ihn als Chefredaktor, Verleger und Familienvater nur schon organisatorisch bedeutet, wenn er ins nationale Parla-

ment einzieht, scheint er indes nicht gross erörtert zu haben. Er sei «nicht so der Typ für Masterpläne», sagt er.

Vom Sport und Film zum Chef

Schon oft in seinem Leben habe er eine Gelegenheit genutzt, die sich ihm gerade geboten habe: etwa als er als junger Sportjournalist der NZZ den zuständigen Filmredaktor dazu brachte, ihn Kritiken schreiben zu lassen, oder als er – gegen alle Ratschläge – den angesehenen und bis 2012 vertraglich abgesicherten Posten als Chefredaktor der deutschen «Welt» aufgab, um 2006 zur «Weltwoche» zurückzukehren.

Roger Köppels Schritt in die aktive Politik mag in seiner Konsequenz über-

raschen, doch mit einem Bein hat er schon lange auf der politischen Bühne gestanden. Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative tingelte er mit seinem Vortrag «Die Schweiz und Europa» durch das Land. Nun ist er wieder unterwegs: diesmal mit einer polit-historischen Roadshow, die historische Schlachten und das heutige Geschichtsbild zum Inhalt hat. Dazu gibt er Interviews, debattiert – in gutem Französisch – mit SP-Regierungsratskandidatin Jacqueline Fehr über die Werte der Schweiz und hält zwischendurch Lobreden auf alternde Rock'n'Roller. Dafür tauschte er sogar den ubiquitären Anzug gegen ein T-Shirt. Obwohl Köppel nichts Dümmeres sagte als die anderen Laudatoren, fühlten sich ein paar Rüpel dazu bemüssigt, ihn auszubuhnen. Köppel scheint das nicht zu stören, er löckt ganz gerne wider den Stachel.

Role-Model ohne Stallgeruch

Laut Darstellung des «Weltwoche»-Chefredaktors war es nach einem politischen Auftritt in St. Gallen, als ihn SVP-Präsident Toni Brunner auf einen Parteibeitritt ansprach. Köppel hatte einen Vortrag gehalten, und ein paar Naive hatten dagegen demonstriert. Nun sass man im Restaurant des Hotels Einstein beim Nachtessen, und Köppel fing an, sich mit dem Gedanken an eine Kandidatur vertraut zu machen. Ein paar Monate später, in Klosters, habe man nochmals über einen Parteibeitritt gesprochen, sagt Toni Brunner. Allerdings lässt der SVP-Präsident aus, dass er den Vorstand der SVP Zürich mehr oder weniger damit beauftragt hat, Köppel der Findungskommission zu empfehlen. In St. Gallen hat Brunner zum Ärger des Kantonalvorstands eigenhändig ein paar Landwirte nominiert, in Zürich will er Intellektuelle.

Ein Maurersohn und Kurzschläfer

en. · Roger Köppel wurde 1965 als Sohn einer Sekretärin und eines Bauunternehmers geboren. Tritt Köppel an SVP-Veranstaltungen auf, betont er gerne, dass sein Vater ausgebildeter Maurer gewesen sei. Der heute Fünfzigjährige studierte in Zürich politische Philosophie und Wirtschaftsgeschichte und begann schon als Student für die NZZ zu schreiben: erst als Sportjournalist, später auch als Filmkritiker. 1994 wurde er Kulturredaktor beim «Tages-Anzeiger», drei Jahre später mit erst 32 Jahren Chefredaktor des «Magazins».

2001 übernahm Köppel die unter Aufschwund leidende «Weltwoche», die kurz danach an Finanzinvestoren um den Tessiner Financier Tito Tetamanti verkauft wurde. Unter Köppels Führung schlug das Blatt einen zunehmend bürgerlichen Kurs ein. Viele Redaktoren und Autoren verliessen es darauf unter Protest. 2004 kehrte Köppel der «Weltwoche» den Rücken, um zur

deutschen Tageszeitung «Die Welt» zu wechseln. 2006 ging er für viele überraschend zur «Weltwoche» zurück, die er seither als Verleger und Chefredaktor leitet. Nun ist ihm wieder ein Coup gelungen. Ende Februar gab er bekannt, dass er für die SVP, deren Positionen er auch in der «Weltwoche» oft vertritt, in den Nationalrat wolle.

In einer Würdigung zu seinem 50. Geburtstag bezeichnete die «Medienwoche» Roger Köppel kürzlich als «wichtigsten Journalisten der Schweiz». Köppel selbst pariert die Auszeichnung mit ironischer Distanz: Er könne sich noch gut daran erinnern, wie zu seinen «Tages-Anzeiger»-Zeiten vom «gekoppelten Magazin» die Rede gewesen sei. Köppel ist bekannt für sein enormes Arbeitspensum. Er arbeitet bis spät in die Nacht und steht früh wieder auf. Roger Köppel lebt mit seiner Frau, einer ehemaligen Portfoliomanagerin, in Küsnacht. Das Paar hat drei Kinder.

Wie angetan der Zürcher SVP-Kantonalpräsident Alfred Heer von der Anweisung des Parteichefs ist, bleibt offen. Offensichtlich ereilte ihn diese kurzfristig. Auf die Frage, ob er überhaupt in den Evaluationsprozess einbezogen worden ist, wird er laut. Das wird Heer zwar meist, aber diesmal dauert es etwas länger, bevor er sich fasst und Köppel als «Glücksfall für die Partei» bezeichnet.

Tatsächlich ist Heer nicht zu beneiden. Mit Hans-Ueli Vogt und Roger Köppel muss er gleich zwei intellektuelle Shootingstars auf der Nationalratsliste unterbringen. Für die fleissigen Schaffenden und Schaffer in der Partei, die seit Jahren auf eine Nomination hinarbeiten, wird es eng, und den einflussreichen Bauernverband stösst man vor den Kopf. Dass mit Landwirt Max Binder immerhin einer der alten Garde freiwillig nicht mehr antreten will, muss für Heer eine Erleichterung sein.

Was Köppels Parteibeitritt für die SVP bedeutet und wozu man ihn braucht, macht eine Aktion der Bezirkspartei Andelfingen deutlich. Am Bahnhof Marthalen hängt derzeit ein vom einschlägig bekannten Büro Goal gestaltetes Werbeplakat: Neben Köppels lächelndem Gesicht steht in dicken Buchstaben: «Machen Sie es wie Roger Köppel, werden Sie Mitglied der SVP!» Die Verbindung von Landbahnhof, Testimonial-Werbung und dem «Weltwoche»-Chef macht deutlich, wofür der Fünfzigjährige steht. Der weltgewandte Journalist, der in deutschen Talkshows so eloquent auftritt wie in Schweizer Streitgesprächen, ist das moderne Gesicht der SVP. In der Ostschweiz dürfen noch die Bauern an den Start, in Zürich hat Ernst Schibli, Landwirt und Nationalrat aus Otelfingen, als SVP-Role-Model ausgedient. Politiker ohne Stallgeruch lösen die Bauern ab.

Blochers Missfallen

Doch was verspricht sich Roger Köppel von der SVP, wenn er sich denn überhaupt etwas von ihr verspricht? Verheisst die Kandidatur schlicht eine neue Herausforderung? Hat sich Köppel mit der Übernahme der «Weltwoche» in eine journalistische Sackgasse hineinanövriert, oder folgt er einfach seinem Reflex, sich stets auf die Seite derjenigen zu stellen, die von der Mehrheit gerade geächtet werden? Tatsächlich

Obwohl Köppel nichts Dümmeres sagte als die anderen, fühlten sich ein paar Rüpel dazu bemüssigt, ihn auszubuhnen.

Ärgert es ihn, wenn die SVP als Auffangbecken für Globalisierungs-Opfer dargestellt wird, «als Samariterverein für alle Verlierer, Frustrierten und Zerknirschten der Gegenwart», wie er kürzlich in einem Editorial schrieb. Ob er allerdings tatsächlich alle SVP-Inhalte teilt, wissen selbst Redaktionskollegen von ihm nicht mit letzter Sicherheit zu beantworten. Ist er der Partei etwa aus Trotz beigetreten? War er es müde, als SVP-Trojaner hingestellt zu werden? Erhält er gar mehr Freiheit, wenn er nicht mehr unentwegt seine Unabhängigkeit betonen muss?

Fraglos erweist Köppel dem von ihm bewunderten Christoph Blocher mehr als bloss einen Gefallen. Er hilft, die Bürde zu tragen, auch wenn er das selbst nie so formulieren würde. Dass ausgerechnet Blocher am wenigsten von seiner Kandidatur zu halten scheint («das Dümme, was er machen kann»), ist nur scheinbar eine Ironie. Das Missfallen des Patrons betont das Gewicht des Auftrags erst recht. Man stelle sich vor, er hätte ihn gelobt.